

Eis Meinung

Vom Schatten in die Sonne

Schon wieder neigt sich ein Jahr dem Ende. Im Rückblick auf die vergangenen zwölf Monate hat sich vieles verändert – leider nicht immer zum Positiven hin. Negative Tendenzen aber sind glücklicherweise auch nicht überall zu verzeichnen.

Auch im ablaufenden Jahr 2012 haben wir nicht nachgelassen in unserem steten Bemühen um die Kinder in Lateinamerika. Dank unserer Hilfe konnten einmal mehr zahllose Kinder, Jugendliche, Mütter und Familien einen weiteren Schritt in Richtung einer besseren Zukunft machen. Dank der unermüdlichen Unterstützung unserer treuen Gönner konnten sie weiter die ihnen gebotene Hilfe zur Selbsthilfe nutzen und konnten sich ihre Gemeinschaften weiter entwickeln. Den angestrebten Platz auf der Sonnenseite des Lebens haben sie zwar noch nicht erreicht. Aber sie sind ihm immerhin ein gutes Stück näher gekommen.

Dieses Glück aber ist längst nicht allen Menschen in den Entwicklungsländern hold. Sie leben noch immer auf der Schattenseite. Sie sind arm und gehören zu den über 815 Millionen Menschen, die weltweit hungern müssen (Zahlen von 2007). In den Entwicklungsländern sterben rund elf Millionen Kinder unter fünf Jahren pro Jahr – das sind 30 000 Kinder pro Tag.

Die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen in den Entwicklungsländern ist in der Regel kürzer als in den entwickelten Ländern: Während sie beispielsweise in Norwegen bei 78,9 Jahre liegt, sind es in Sambia nicht einmal 33 Jahre.

Armut hat weitere negative Konsequenzen. Sie führt zu schlechter Gesundheitsvorsorge und mangelhafter Ernährung. Das wiederum wirkt sich nachteilig auf die geistige, motorische und sozial-emotionale Entwicklung aus. Die betroffenen Kinder sind weniger leistungsfähig, erzielen später ein schlechtes Einkommen und können schlechter für ihre eigenen Kinder sorgen. Ein Teufelskreislauf.

Armut ist in vielen Teilen der Welt auch eine der wichtigsten Ursachen für Gefährdung und

Zerstörung der Natur. Denn gerade die in der Armut begründeten schwerwiegenden Nöte und Probleme lassen den Umweltschutz in den Hintergrund treten. Gleichzeitig besteht auch eine umweltbezogene Ungerechtigkeit. Arme sind häufiger die Opfer von Umweltbeeinträchtigungen und -zerstörungen; ihnen stehen aber gleichzeitig weniger Bewältigungsmöglichkeiten zur Verfügung.

Auch in Lateinamerika – wo unsere ONG nun schon seit 47 Jahren unermüdlich im Einsatz ist – liegt noch so manches im Argen. Wenn auch diese Staaten offiziell nicht mehr zu den Entwicklungsländern gezählt werden, so bedeutet dies noch lange nicht, dass Entwicklungshilfe überflüssig geworden wäre. Im Gegenteil. Die Bekämpfung der nach wie vor unübersehbaren Armut, die Sicherung der Ernährung sowie die Förderung von Bildung und Gesundheit bleiben weiterhin wichtige Aufgaben. Sie jetzt nicht mehr wahrzunehmen, würde nicht nur die betroffenen Menschen besonders hart treffen. Ein solches unüberlegtes Handeln würde auch die seit Jahren und Jahrzehnten geleistete Aufbauarbeit mit einem Schlag vernichten.

Deshalb können und wollen wir nicht stehen bleiben – auch wenn das wirtschaftliche Umfeld hier zu Lande längst nicht mehr so rosig ist wie noch vor ein paar Jahren und unsere laufenden Einnahmen eine rückläufige Tendenz aufzuweisen. Gerade jetzt müssen wir Solidarität mit unseren Mitmenschen in Lateinamerika zeigen. Wir müssen ihnen weiter beistehen in ihrem täglichen Überlebenskampf und sie aufmuntern, ihrerseits nicht in ihren Anstrengungen nachzulassen.

Zu dieser Aufmunterung reichen Worte allein nicht aus. Sie bedarf auch finanzieller Unterstützung. Damit wir unsere den Menschen in Lateinamerika zugesagte Hilfe auch effektiv leisten können, hoffen wir weiter auf die wohlwollende Unterstützung unserer Gönner und Spender. Dafür ist ihnen nicht nur unser Dank gewiss. Lachende Kinderaugen vermögen noch mehr zu sagen als tausend Worte.

Marc Willièrè